

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 256 (1983)

Artikel: Ein grosser Wagen fuhr vor
Autor: Orsini, Tullio
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657111>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

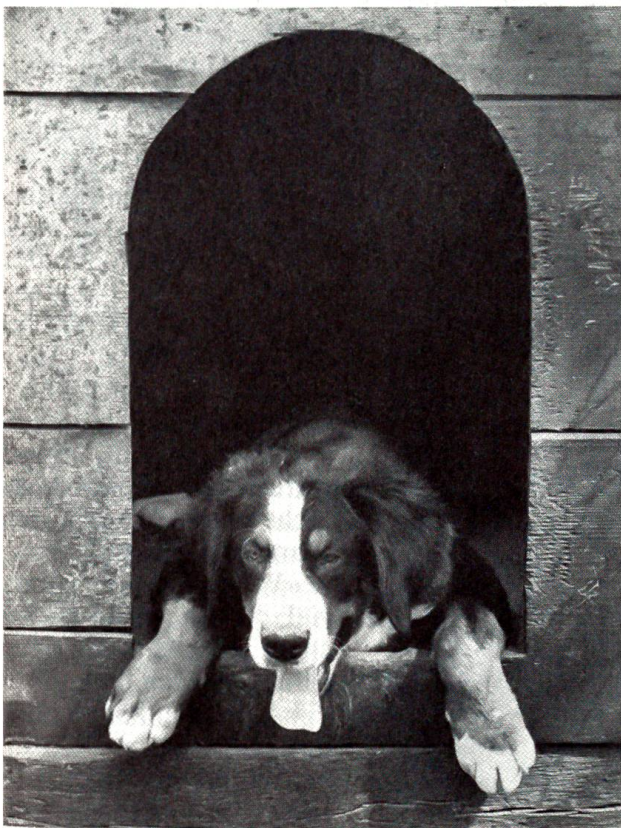
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den bloss ihm noch beschieden seien, die es mit dem Herzen zu nutzen galt. Ein schöner Tod, mitten aus dem tätigen Leben fortgehen zu dürfen auf diese Art», schloss sie und schaute an mir vorbei.

Da wusste ich, dass Tom auch ihr ein Freund gewesen war.

«Mein Rheuma wird und wird nicht besser.» «Versuch es doch einmal mit Bädern.» – «Habe schon zweimal in diesem Jahr ein Bad genommen – hat auch nichts genutzt!»

Fragt der Arzt: «Trinkt Ihr Mann auch jeden Tag das Gläschen Wein, wie ich es ihm gesagt habe?» – «Selbstverständlich, er hat sogar schon einen Vorsprung von vier Monaten!»



Dieser junge Berner Sennenhund geniesst offensichtlich die ersten Sonnenstrahlen
Foto Hansueli Trachsel, Bern

TULLIO ORSINI

Ein grosser Wagen fuhr vor

Auch der solideste und treueste Familienvater hätte zuerst auf ihre Beine gesehen. Sie waren von einer untadeligen Vollkommenheit. Diese Beine entschlüpften einem hocheleganten schwarzen Buick, tänzelten geradewegs in das vornehmste Juweliergeschäft der New Yorker Madison Avenue, Smith & Smith, hinein und hielten vor dem Verkaufspult. Die Fremde hob die Hand an ihren Hals, beschrieb eine kreisrunde Bewegung, um den Duft ihres Chanel Nr. 5 bis zu Bob Williams, des Verkäufers, Nase strömen zu lassen und sagte schnell: «Ich möchte eine Perlenkette. Echt natürlich. Zwei- oder dreireihig, je nachdem...»

«Eine Perlenkette? Wie teuer darf sie sein, Madame?»

«Das ist gleichgültig. Ich habe nur sehr wenig Zeit, leider...»

«Aber Madame, so ein Kauf muss doch überle...»

Das untadelige Bein vor dem Verkaufspult stampfte ein wenig auf den dicken Teppich auf. «Schnell, habe ich gesagt! Oder hören Sie schlecht?»

Bob Williams hörte. Er hörte so gut, dass er die Angelegenheit seinem Chef übergab. «Dieser Herr», so sagte er zu der schönen Frau, «wird Sie bestens bedienen. Mr. Smith – die Dame wünscht eine Perlenkette.»

Madame wurde in ein Privatkabinett gebeten. Madame nahm Platz. Madame sah mit verhaltener Erregung auf die wunderbaren Perlen hin, die der Juwelier auf ein schwarzes Samtpolsterchen breitete. Es waren märchenhaft schöne Stücke. Besonders aber hatte es Madeleine eine rosa Kette angetan. «Die will ich», sagte die Kundin. «Was kostet sie?»

Mr. Smith nannte den Preis.

«Gut», lächelte die schöne Frau, «ich will sie nehmen. Nein, danke, es ist nicht nötig, sie zu probieren. Sie können sie gleich einpacken lassen.»

Mr. Smith schluckte. «Sie wollen sie doch nicht mitnehmen, Madame? Bedenken Sie den Wert! Ich werde den Schmuck an Ihre Adresse senden ... mit einem Detektiv...»

«Detektiv?» lachte Madame. «Danke, ich bin nicht ängstlich. Wer sollte mich überfallen wollen? Ich nehme die Kette mit! Es ist nur...» Sie lächelte noch betörend. «Ich habe im Augenblick nur 1500 Dollar bei mir. Wenn Ihnen diese Anzahlung genügen würde? Selbstverständlich lasse ich Ihnen meinen Wagen als Pfand. Und in einer Stunde...»

Mr. Smith gab ihr Lächeln beglückt zurück. «Der Wagen gehört Ihnen, Madame?»

«Ja, der schwarze Buick da draussen. Wenn Sie ihn sehen wollen...»

Der Juwelier trat einen Augenblick vor die Tür und umkreiste die Limousine. «Es ist durchaus nicht nötig, gnädige Frau, mir den Wagen als Pfand zu lassen. Ich bin doch Menschenkenner, Psychologe. Ich weiss, dass Sie den Restbetrag noch heute überweisen werden...»

Die schöne Frau strahlte: «Sie sind auch Kavalier, Mr. Smith! Ich werde Sie an meine Bekannten weiterempfehlen!» Dann reichte sie

ihm ihre Visitenkarte, die er flüchtig überlas. Er bat Madame, sich wenige Sekunden zu gedulden, da er die Kette selbst einpacken wollte. Er war wirklich mit dem Päckchen sehr rasch zurück.

«Hier, bitte», sagte er. Sie liess sich zum Wagen führen, legte die Hände auf den Volant und fuhr langsam an.

«Mr. Smith», stammelte Bob Williams, als der schwarze Buick die Madison Avenue hinunterrollte, «um Gottes willen, Boss, wie konnten Sie das tun? Diese Frau war doch – war doch offensichtlich eine Hochstaplerin!»

Der Juwelier nickte väterlich-begütigend: «Halten Sie mich wirklich für einen solchen Esel, dass ich das nicht selbst erkannt hätte? Während ich die Kette einpacken liess, verständigte ich die Polizei...»

«Ja, aber ... vorläufig haben wir trotzdem noch keinen Beweis, dass sie nicht zahlen will. Obwohl ich felsenfest davon überzeugt bin...»

«Doch, wir haben, mein Lieber, wir haben. Wenige Minuten, bevor sie mit ihrem Wagen angefahren kam, gab das Radio eine Meldung durch, dass ein schwarzer Buick mit Kennzeichen NY 77 799 gestohlen wurde. Eine Nummer, die leicht zu merken ist. Ausserdem befand sich in diesem Buick eine Brieftasche mit 1500 Dollar. Und wie ich mich selbst überzeugen konnte, hatte...»

«Warum aber, Boss, warum haben Sie dann nicht den Wagen als Pfand genommen?»

«Weil sie ohne Auto viel leichter untertauchen könnte. So aber glaubt sie sich sicher!»

«Aber die Perlen, die Perlen...»

«Waren natürlich nur eine ausgezeichnete Imitation. Sie kosten mich nicht mehr als 100 Dollar. Ich hätte also



Das selbstgebastelte Luftschiff fliegt für kurze Zeit

Berner Gymnasiasten bauten dieses 10 Meter lange Starrluftschiff-Modell im Physik-Praktikum und brachten es in der Sportanlage Schönau für kurze Zeit zum Fliegen.

Foto Hansueli Trachsel, Bern



Noch mit Handbetrieb

An der Stadtgrenze existiert noch dieser bewachte Niveauübergang: von der Bahnstation Ostermundigen führt der Geleiseanschluss über die Ostermundigenstrasse zu den dortigen Betrieben.

Foto Fritz Lörtscher, Bern

fünfzehnfachen Gewinn, würde sich nicht bald die Polizei melden und somit auch der rechtmässige Besitzer. Hören Sie...»

Mr. Smith wies die Madison Avenue hinunter, über die mit schrillum Sirenton ein Polizeiwagen raste.

«Schade», meinte er, «sehr schade.»

Bob Williams wusste nicht, ob das dem Verlust des fünfzehnfachen Gewinns oder dem Verschwinden der untadelig gewachsenen Beine galt.

«Schade», pflichtete er darum bei, «wirklich schade...» und er dachte dabei nicht an das Geschäft.

ARMIN RIESEN

Tatbestände

Um rücksichtslos freie Hand zu haben, darf die Rechte oft nicht wissen, was die Linke tut.

Aus dem Sodbrunnen des Misstrauens lässt sich eimerweise Verdacht schöpfen.

Früher galt es, gegen den Strom zu schwimmen; heute heisst es, gegen den Sog ankämpfen.

Der Hang zur Übertreibung ist Rutschgebiet.

Das Brett vor dem Kopf dient zur Einschaltung der Engstirnigkeit.

Bei mancher Knacknuss steht nicht fest, ob der Kern die Mühe lohnt.

Auch Treibholz hat die Tendenz, obenauf zu schwimmen.

Geld und Geist – beide von der Inflation betroffen.

In manchem, der an Ort tritt, wächst die Überzeugung, dass er festen Boden unter die Füsse kriegt.

Pechsträhnen werden von der Schadenfreude der andern gescheitelt.

Das Stundenglas kommt ohne Sand im Getriebe nicht aus.

Es liegt nicht am Material, sondern am Menschen, dass fauler Zunder Zündstoff liefern kann.

Unkraut weiss rasch den Standort zu weiten.

Ein Trost – Wenn nicht die Zeit, wird ein Dentist dir goldene Brücken bauen.

Auch im falschen Fahrwasser lässt sich gross aufkreuzen.

Durch Druckerschwärze wird dem Unsinn vielfach Sinn verliehen.

Bei Leuten, die rasch verschnupft sind, erkaltet man leicht.